



WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

146 / 1977



Herausgeber:
Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft
München/Berlin
München 40, Moosacher Straße 80

Schriftleitung:
Renate Stapf
München 40, Moosacher Straße 80
Telefon: 3 50 51

Grafik:
Müller-Woelk, München

Druck:
S. Hils & A. Maier
8312 Dingolfing, Bruckstraße 9
Telefon: 0 87 31 / 23 07

Artikel ohne Namentangabe: Renate Stapf, München

145 AUGUST 1977

Unser Titelfoto zeigt das Rädertriebwerk eines mittleren Dieselmotors. Das Formenspiel, begrenzt durch den Motivausschnitt, erinnert an eine abstrakte Bildkomposition.

Ohne fortschrittliche Lagertechnik keine Wirtschaftlichkeit	3
Helios-Programm	4
MWM: Gäste aus Brasilien	4
Modernste Meßmethoden: Radionuklidtechnik	4
DIMOTOR: Brief aus Brasilien	6
Brief nach Brasilien	6
Abenteuer in Ghana	8
Von Mannschaftskämpfen und Meisterehren	9
Wie führe ich erfolgreich eine Besprechung durch?	9
Reiten — durch die Brille einer Pferdenarrin gesehen	12
MWM-Aktivitäten in aller Welt	14
Unsere Jubilare	15
Gesetzesänderungen im Zivilrecht	16
Löhne und Gehälter: 1976 kein schlechtes Jahr	16

Wir sind vom Schicksal geschlagen: wir haben eine Teenager-Tochter! Das heißt, wir haben sie eigentlich gar nicht — sie kommt lediglich zum Essen, Geldempfang und Telefonieren. Auch geruht sie noch gnädigst bei uns zu nächtigen. Aber wenn ihr Körper ausnahmsweise bei uns weilt — geistig ist sie stets aushäusig, und meist bei einem »irren« oder »süßen« Typ.

Ihre geistige Abwesenheit von unserem gutbürgerlichen Mittagstisch äußert sich dergestalt, daß sie sich mit ordinären Dingen wie Messer, Gabel, Butter und Marmelade nur oberflächlich befaßt, von oben herab, vom Standpunkt eines großen nonchalanten Geistes, dem die niederen Verrichtungen körperlich zuwider und unzumutbar sind. Da sie nichts fest anpackt, läßt sie fortwährend alles fallen — Butter auf den Teppich, das Rosenthalporzellan ins Spülbecken. Diese lässigen Allüren gehen aber noch weiter. Das bibliophile Werk über die alten Etrusker, vom Vater nur ungern ausgeliehen, bleibt aufgeschlagen als Sitzunterlage liegen. Eselsohren und Kaugummiflecken versetzen das ladenfrische Buch in antiquarischen Zustand. Kluge Eltern sollten ihren Teenagern nur gebrauchte Taschenbücher geben!

Der daheim geistig weggetretene Teenager verändert sich plötzlich, wenn das Telefon schrillt. Ob er gerade halb über dem Tisch liegend etwas in sich hineinmampft oder sich in der Badewanne bei ohrenbetäubender Beatmusik suhlt, vielleicht auch selbstvergessen aufs Madonnengesicht mit dämonisch ummalten Augen in den Spiegel starrt und sich das Haar striegelt, als gäbe es die Goldene Bürste zu gewinnen — beim Telefonschrill stürzt er, alles mit sich reisend, zum Apparat. Das teure Telefon ist das Lieblingskommunikationsmittel des Teenagers. An ihm kann er Stunden verbringen. Dabei gehen ungeheure Veränderungen mit unserer muffigen und maulfaulen Tochter vor. Ist ein Typ am Draht, dann wird in höchsten Zuckerbäckertönen geschmalzt, und das glockenhelle Lachen will nicht enden. Dabei liegt sie mit ihren Cowboystiefeln, die ausschauen als hätte sie Tag und Nacht Rinderherden durch die Prärie getrieben, auf dem von Urgroßmutter geerbten Biedermeiersöfchen.

Selten erfahren die Eltern eine klare und direkte Ansprache. Zumeist wird genuschelt oder gemauschelt. Der Sinn der Rede muß erraten werden. Die Sprachfetzen sind wie die Brotkrümelchen von des Herrn Tische für arme Hündchen. Häufig erfolgen auch nur fordernde Gesten: Brot her! Kaffee eingießen! Radio anstellen! Wer etwas vom Gesicht ablesen will, der wird bitter enttäuscht. Selbst wenn ein Blick durch das verfilzte Gestrüpp der Haare gelingt, nimmt man doch nur den Ausdruck äußersten Gelangweiltseins wahr. So schaut jemand aus, der alle Höhen und Tiefen des Daseins erlebt hat, dem keine Erdenspeise mehr mundet. Man grübelt, welch schweres Leid wohl diese Tochter drücke, denn fast nie schenkt sie ihren Eltern ein Lächeln, höchstens wenn man ihr ein exotisches Gewand darbringt.

Wenn Vater nach Hause kommt, dann wird ihm vielleicht gönnerhaft die Stirn zum Begrüßungsküßchen geboten — falls der Teenager nicht in seiner Stammdiskothek einen dieser nachtwandlerischen Tänze zelebriert, der an fernöstliche Tempel und kultische Handlungen zu Ehren einer dunklen Gottheit denken läßt.

Mitunter läßt sich das Wort »Eltern« am Telefon nicht vermeiden. So man es mithört, fröstelt man förmlich. Oft knirscht sie dieses Wort, wenn ihr die ewig motzenden (= quengelnden, meckernden) Alten irgendetwas abgeschlagen haben: beispielsweise mit nichts als einem Schlafsack nach Amsterdam oder Ibiza zu trampeln. . . . Indessen, neuerdings unterzieht sich unser Teenager dem eingehenden Studium politischer Schriften, und nun sollen wir fortwährend mit ihr diskutieren, denn das ist ihre neue Leidenschaft. Dabei behandelt sie uns weiter von oben herab, weil sie sich im Besitz gewisser tiefer Einsichten wähnt — aber sie will doch wenigstens unsere unmaßgebliche Meinung dazu hören. Sie spricht also wieder mit uns, ihren alten, verkalkten Eltern. . . . Herz, was willst Du mehr?!

Südbremse

Ohne fortschrittliche Lagertechnik keine Wirtschaftlichkeit im Betrieb

Im April-Heft dieses Jahres berichteten wir unter dem Titel „Neuorganisation der Produktionsbereiche — eine umfangreiche Aufgabe“ über die Einrichtungen der Umschlaghalle des neuen „Zentrallagers Fertigung“, wie es bei der Südbremse heißt. Heute stellen wir weitere Bereiche des 1. Ausbauschnittes dieses recht bemerkenswerten Lagers vor

Das Kleinbehälter- bzw. Kleinteilelager

Der etwa 9 m breite Lagerbereich besteht aus vier voneinander unabhängigen Regalgassen: 58 m lang und 9 m hoch. Um Baukosten zu sparen, wurde die Silo-Bauweise angewandt, wobei die Regale nicht nur die in den Fächern befindlichen Lasten, sondern auch noch die Dach- und Wandverkleidung aus Trapezprofilblechen tragen.

Aus dem für die Südbremse neu geschaffenen Behältersystem kann dieser Lagerbereich bis zu 22 000 Lagereinheiten — kurz LE genannt — der Normreihe 40 aufnehmen. Diese Einheiten stehen in den Regalen auf Stahlblech-Fachböden, in die vorne und zu beiden Seiten eines LE-Stellplatzes Tandem-Rollen eingesetzt sind. Obwohl jede LE über die hinteren Rollen kippt und mit einem Anteil ihres Gewichtes (oft bis

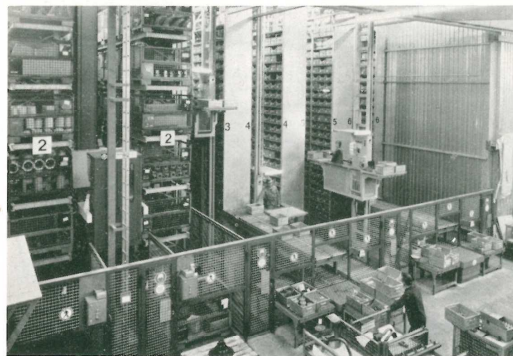
steuerte Regalförderzeuge (RFZ), jeweils eines für jede der vier Regalgassen. Sie lagern die bereitgestellten Artikel auf die von der EDV vorgeschriebenen Stellplätze im Regal ein und sind ebenso beim Kommissionieren eingesetzt. Beiderseits der geräumigen, halb offenen Führerkabine der Regalförderzeuge sind mit Kugelrollen bestückte Lasttische angebracht, so daß viel Ladefläche für eine Sammelkommissionierfahrt verfügbar ist. Die Lasttische lassen sich in der Höhe bundig vor jedes Fach fahren; auf diese Weise können die Lagereinheiten mühelos von den Tischen auf die Stellplätze und auch wieder zurück bewegt werden, was ja beim Kommissionieren für die Teilentnahme von erheblicher Bedeutung ist.

In der zunächst beschrifteten 1. Stufe der Organisation werden von der EDV täglich einmal für alle geplanten Entnahmen Etiketten ausgedruckt und paketweise dem Bedienungspersonal im Regalförderzeug zur Erledigung ausgehändigt. Um dabei Fachfahrten zu sparen, sind die Etiketten für diese Tagesentnahmen so sortiert, daß gleiche Teile-Nummern hintereinander liegen und daß in der Regalgasse die Stellplätze zeilenweise von vorne nach hinten und nach einem Zeilensprung in umgekehrter Richtung abgefahren werden

plätzen in der Umschlaghalle, bevor die geschlossene Auslieferung eines Auftrages an die Montagebetriebe erfolgt. Zur Einlagerung bereitgestellte Lagereinheiten stehen auf einer eigenen Rollenbahn vor der Regalgasse, ebenso die für das Kommissionieren erforderlichen Leerbehälter. Nach vor einer erneuten Kommissionierfahrt werden die einzulagernden Artikel auf die vorgegebenen Stellplätze gebracht.

Die Palettregalgasse und das Sperrgutlager

An das Kleinbehälterlager schließt sich parallel eine Palettregalgasse mit rund 700 Stellplätzen für Gitterbox-Pool-Paletten oder Flachpaletten als größte Lagereinheit an. Sollte wirklich einmal in Jahren die Lagerkapazität des Kleinbehälterlagers nicht mehr ausreichen, kann dieser Bereich um zwei auf insgesamt sechs Regalgassen unter Wegfall der Palettregalgasse vergrößert werden. Es war also für diesen Regaltrakt nur eine Lösung auf Zeit mit bescheidenem technischem Aufwand zu treffen. Dennoch steht auch hier ein manuell gesteuertes Regalförderzeug zur Verfügung, das die bis 1200 kg schweren Lagereinheiten von einem Tragkettenförderer vor der Regalgasse zur Einlagerung übernimmt und bei Auslagerung auf einem zweiten, parallel gegenüber ange-



Die »Totale« erfaßt links die Palettregalgasse mit RFZ und rechts die vier Gassen des Kleinbehälterlagers mit den Doppeltstufen-Regalförderzeugen; vorgelegt sind die Rollenbahnen. Das andere Foto zeigt den Blick in eine Kleinbehälter-Regalgasse; Lagereinheiten der LE-Reihe 40 stehen auf Rollen in den Fächern

zu 80 kg!) auf dem Fachboden aufsitzt, läßt sie sich spielend bewegen. Dennoch ist ein unbeabsichtigtes Herausrollen aus dem Regalfach durch diese sinnreiche Lösung unterbunden.

Jede Lagereinheit der Reihe 40 kann wiederum maximal 6 Einsatzkasten der LE-Reihe 60 in sich aufnehmen. Dadurch können bis zu sechs verschiedene Artikel an einem Platz lagern, und das bedeutet eine gute Raumaussnutzung bei Kleinteilen mit geringem Volumen. Die EDV vergibt auch hierzu die entsprechenden Stellplätze als Unterplätze, wenn Artikel in diesen kleinsten Lagereinheiten über das Zähl-Wiegezentrum im Lager eingehen.

Den Transport übernehmen manuell ge-

können. (Unvermeidbar sind natürlich ungeplante Teilentnahmen, die während des Tages aufgrund ausgedruckter Etiketten oft unverzüglich durchzuführen sind.)

Nach Artikeln getrennt werden die in der Regalgasse vom Regalförderzeug entnommenen Teile in Behälter gelegt und das jeweilige Entnahmeticket beigelegt. Sobald die Ladekapazität des Fahrzeugs erreicht ist, wird es nach vorn zu den jeder Regalgasse vorgelagerten drei Rollenbahnstrecken gefahren und die Kommissionierbehälter von den RFZ-Tischen auf die Auslagerungsrollenbahn abgeschoben. Von hier aus gelangen dann die mit Teilen gefüllten Behälter zu den verschiedenen Auftragsammel-

ordneten Förderer absetzt. Das Kommissionieren erfolgt hier außerhalb des Regalbereiches entsprechend der Reihenfolge der vorsortierten Entnahmetiketten.

Beachtenswert sind die bodenebenen angelegten Tragkettenförderer, die eine Aufgabe und Abnahme von Paletten vom Gabelstapler völlig unabhängig machen und so Wartezeiten vermeiden.

Da das neue Lager von breiten innerbetrieblichen Fahrstraßen umgeben ist, bot es sich an, diese Straßen wenigstens längs zweier Lagerseiten zu überbauen. Auf einer Stahlbetonbahn mit einer Fläche von 500 qm und über einen Aufzug erreichbar, befindet sich das Sperrgut-

ager für diejenigen Teile, die aufgrund ihrer Abmessungen größer als die größte Lagereinheit sind. In einem vorerst 50 m langen Regal mit besonders großflächigen Fachböden lagert der Hauptanteil dieser sperrigen Artikel; der Restanteil liegt außerhalb des Regales im Freistapel. Für die Bedienung des Regals ist hier ein batterieelektrisches und freiverfahrbares Kommissioniergerät mit einer zum Fahrstand relativ höhenverstellbaren Wechselpattform vorhanden. Die sperrigen Artikel lassen sich also bequem und gefahrlos von der Plattform in das Regalfach und wieder herausheben.

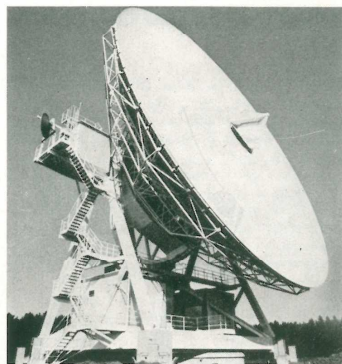
Anders als die von der EDV vorgegebene Stellplatzlagerung bei den RFZ-bedienten Regalgassen ist das Sperrgutlager in Zonen eingeteilt. Erst nach erfolgter Einlagerung eines Artikels wird über Bildschirm am Lagerleistband die belegte Lagerzone der EDV mitgeteilt, damit die später ausgedruckten Entnahmekarten den Lagerort ausweisen können. Das Kommissionieren geschieht in der Reihenfolge der vorsortierten Etiketten, also in gleicher Weise wie in den anderen Lagerbereichen.

In der folgenden Ausgabe dieser Zeitschrift setzen wir unseren Bericht fort.

Rona, München

HELIOS-Programm

MWM im Dienste der Wissenschaft



Unser Bild zeigt den riesigen Parabol-Antennenspiegel der Zentralstation des Deutschen Bodensystems für das „HELIOS-Programm“ in Weilheim-Lichtenau bei München. Zwei MWM-Diesel-Generator-Sofortbereitschaftsaggregate mit 12-Zylinder-V-Dieselmotoren (je 321 PS bei 1500 U/min) sind dort installiert, um die Versorgung mit elektrischer Energie auch bei Ausfall des Netzstromes zu gewährleisten. Die unterbrechungslose Stromlieferung ist bei diesem wissenschaftlichen Objekt von besonderer Bedeutung. Die Bodenstation verfolgt im Rahmen des HELIOS-Programms die Helios-Sonden auf ihrem weiten Weg zur Sonne. Die Sonden registrieren ständig die Intensität der Sonnenstrahlung. Die Sofortbereitschaftsanlagen sichern hochempfindliche Einrichtungen, mit denen Computer gekoppelt sind; sie bedienen und fahren auch die Antennenanlagen.



Mannheim

Gäste aus dem Staat Amazonas (Brasil)

— an dessen Elektrifizierung MWM maßgeblich beteiligt ist

Bei der CELETRAMAZON (Centrais Eletricas do Amazonas S.A.), der halbstaatlichen Elektrizitätsgesellschaft des Staates Amazonas/Brasilien, sind rund 200 MWM-Dieselstromerzeugungsaggregate in Betrieb. Dies berichtet Ing. Cauby Peixoto Filho (Direktor-Präsident der Celetramazon), der den Gouverneur des Staates Amazonas, Sr. Henoah da Silva Reis, seine Tochter Maria Laura da Silva Reis und seinen Privatsekretär, Sr. Luis Ribeiro da Costa auf einer Europareise begleitete, und die es sich nicht nehmen ließen, in Mannheim Station zu machen. Während ihres dortigen Aufenthaltes wurden die brasilianischen Besucher eingehend über unser gesamtes Fertigungsprogramm

informiert. Sehr beeindruckt zeigte man sich über die Fertigungsstätten der MWM, und besonders Ing. Cauby konnte einen nachhaltigen Eindruck über Arbeitsweise, Organisation und Werkzeugmaschinenpark einer modernen Dieselmotoren-Fabrik mit nach Brasilien nehmen.

Das Erinnerungsfoto zeigt die Besucher in der oben angegebenen Reihenfolge von links nach rechts, flankiert von Herrn Dir. Keller und Herrn Schaeffer.

Der Staat Amazonas, mit 1 564 445 qkm sechsmal so groß wie die BRD, hat rund 960 934 Einwohner. Der größte Teil der an die Celetramazon gelieferten MWM-Motoren entstand in unserem Schwesterwerk, der MWM Motores

Diesel S/A in São Paulo. Aber auch aus Mannheim bezog die Celetramazon neben 39 TD 232 V 8 (je 180 kVA) auch Motoren größerer Leistung, die, teilweise in demontiertem Zustand, unter schwierigsten Bedingungen an die jeweiligen Einsatzorte gebracht und aufgestellt wurden. Insgesamt wurden 8 x TBD 440-6 (je 670 kVA) und 4 x TBD 501-8 (je 2 640 kVA) geliefert. Vor kurzem erhielt MWM einen weiteren Auftrag über 3 x TBD 440-6 und 2 x TBD 501-8.

Maßgeblich beteiligt an diesen Verkaufserfolgen waren unser brasilianisches Schwesterwerk MWM Motores Diesel Ltda. und deren Vertretung Modiesel S.A. in Manaus/Amazonas. VS 1 Schaeffer, Mannheim

MWM wendet modernste Meßmethoden an:

Radionuklidtechnik

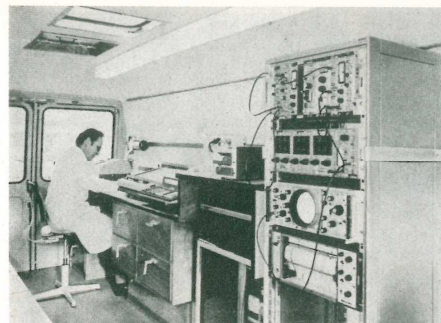
Neuerdings werden bei den MWM spezifische Verschleißprobleme an Kolbenringen und Laufbüchsen mit Hilfe der Radionuklidtechnik gelöst. Das im Kernforschungszentrum Karlsruhe entwickelte mobile Meßsystem machte diese Methode durch eigens dafür eingerichtete Meßwagen möglich.

Unser Foto zeigt einen Blick in das Innere dieses Wagens, der mit einer kompletten Datenverarbeitungsanlage ausgerüstet ist. Die einzelnen Meßwerte können auf Digital-Plotter, Analogschreiber, Magnetband oder Lochstreifen ausgegeben werden. Als Transportträger für die aktiven Abriebsteilchen dient beim Ring- oder

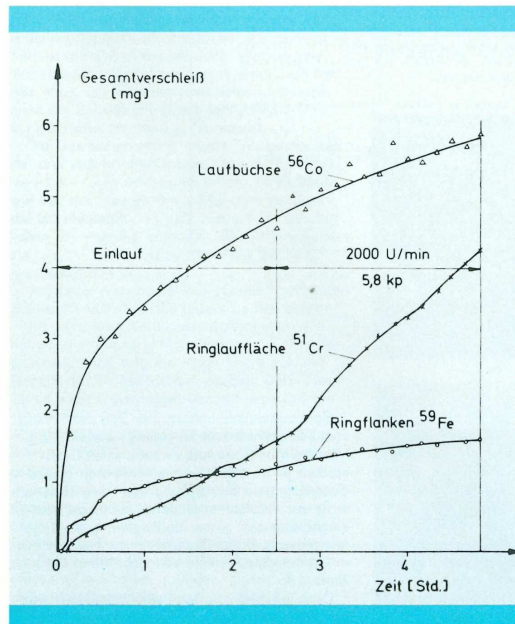
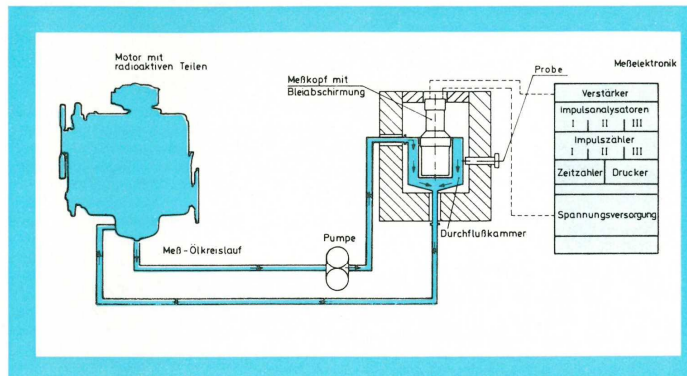
Zylinderverschleiß das im Motor befindliche Motoröl. Zur Erfassung der Aktivität wird das Öl über einen Meßkopf geleitet.

Die genaue Anordnung ist aus dem Schema ersichtlich und wird allgemein als Durchflußmethode bezeichnet.

Im Rahmen eines Dauerlaufs wurde diese



Der Meßwagen, aufgestellt mit einer kompletten Datenverarbeitungsanlage



Nach dem Einlaufen des Motors beginnt der Langzeitversuchslauf.

Schon das Diagramm der Anfangsphase macht eine Abnutzungsrelation von Zylinder und Kolbenringlauffläche sichtbar und zusätzlich den Flankenverschleiß. Mit weiteren Kontrollen läßt sich die Verschleißrate genau erkennen, so daß keine Kolben- oder Zylinderdemontage erforderlich wird

Meßmethode in Verbindung mit dem L.I.T. (Labor für Isotopentechnik) des Kernforschungszentrums Karlsruhe angewandt. Zur Vorbereitung und Durchführung waren einige Arbeiten erforderlich.

An einem Dauerlaufmotor D 327-3 wurde eine Zylinderbüchse im Umkehrpunkt des oberen Kolbenringes über ein Band von etwa 10 bis 12 m Breite aktiviert — und ebenso der an dieser Stelle laufende Kolbenring. Da es sich vom Material her um verschiedene Laufpartner handelt, wurde unterschiedlich bestrahlt. So konnte gleichzeitig der Verschleiß von Büchse und Kolben gemessen werden. Aus Gründen der Umgangsvorschriften mußte die radioaktive Bearbeitung und die Montage der aktiven Motor-teile vom L.I.T. durchgeführt bzw. beaufsichtigt werden. Hierzu wurde dem Personal des Meßwagens eine für die gesamte Bundesrepublik gültige Genehmigung erteilt.

Im Anschluß an den Motoreinlauf, der direkt vom Meßwagen erfaßt und ausgewertet wurde, erfolgte der Langzeitversuchslauf. Die Verschleißabhängigkeit in der Anfangsphase zwischen Zylinder und Kolbenringlauffläche mit zusätzlichem Flankenverschleiß zeigt die Grafik.

Aus den Ölproben, die in den Zeitintervallen von 6–10 Stunden entnommen wurden, konnte der Verschleiß über eine längere Laufzeit ermittelt werden. Durch Auszählung im L.I.T. wurden so die Verschleißanteile von Zylinder und Kolbenring festgestellt. Der Einsatz des kompletten Meßwagens war in diesem Stadium nur noch zu Kontrollzwecken erforderlich.

Nach einer Laufzeit von 6000 Betriebsstunden wurde der Dauerlauf beendet; die Ergebnisse konnten ausgewertet werden. Diese Meßmethode gibt zwar nicht den absoluten Zylinderverschleiß an, da nur in einem schmalen Band gemessen wurde, doch der Verschleißverlauf läßt sich genau verfolgen. Der große Vorteil besteht darin, daß zur Ermittlung keine Kolben- und Zylinderdemontage erforderlich ist und zu jedem beliebigen Zeitpunkt die jeweilige Verschleißrate abgelesen werden kann.

Ein weiteres Anwendungsgebiet wird ebenfalls bei MWM praktiziert: die Optimierung im Einlaufverhalten. Über aktivierte Kolbenringe und auch teilweise Laufbüchsen ermittelt man das Einlaufverhalten der Motoren D 327-3 und D 226-4 nach der gleichen Meßmethode. So war es zum Beispiel möglich, ein Einlaufprogramm zu erstellen, das nach 60 Minuten abgeschlossen ist und mit dessen Hilfe bei äußerst günstigen Meßwerten wie Leistung—Kraftstoff—Ölverbrauch etc. ein optimales Verhalten der Zylinder und Kolbenringlaufflächen erreicht werden konnte. Das bedeutet guten Einlauf und damit lange Lebensdauer bei geringstem Zeit- und Kostenaufwand.

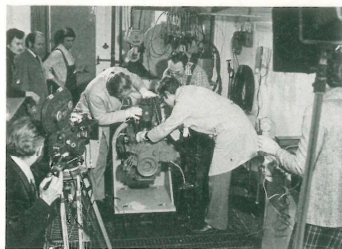
Zum Abschluß soll noch einmal kurz auf den Strahlenschutz und die Angst vor Schäden beim Umgang mit der Radionuklidtechnik hingewiesen werden: Das vom L.I.T. Karlsruhe angewandte Meßverfahren ist ein System mit Dünnschichtaktivierung. Das Besondere daran ist, daß die zu messenden Teile nur hauchdünn oberflächenaktiviert sind und die Radioaktivität äußerst gering ist. Damit entfallen die in den meisten Fällen aufwendigen Auflagen durch den Gesetzgeber. Für die Versuche bei MWM waren lediglich eine Anmeldung beim Gewerbeaufsichtsamt und die Schaffung eines Kontrollbereichs von ca. 2m erforderlich. Die Kontrolle und Überwachung des Prüfstandes einschließlich des Bedienungspersonals er-

te über Dosimeter und Meßgeräten aus dem
LKW.

Wie interessant diese Meßmethode ist, zeigt
Tatsache, daß bereits ein Film über den
Einsatz der Radionuklidtechnik im Rahmen der
Forschungsvereinigung Verbrennungskraft-
maschinen hergestellt wurde, in dem auch die
Arbeit bei MWM Erwähnung fand.

Gärtner, Mannheim

er und Textauszüge wurden mit Genehmi-
gung des L.I.T. übernommen.



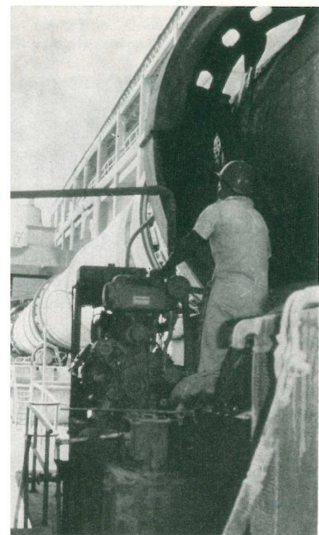
Die Techniker des
L.I.T. beim Montieren
der aktiven Teile



Meßteam beim Studium
der Ergebnisse

MOTOR

Brief aus Brasilien



**MWM
DIESEL**
MWM MOTORES DIESEL LTDA.

Correspondência: Caixa Postal, 1079 - CEP 01000 - São Paulo/Capital
Fáb. e Edif. Ar. das Máquinas Unidas, 20.000 - Santa Amara - São Paulo
Tel. (081) 5111 - Telex: TELEGRAMS "MOTODIESEL" - Telex (110) 9101 04000 BR

São Paulo, den 17. Juni 1977
I-HB/iff -159-

Von einem unserer Kunden erhielten wir beiliegende Dias,
die einen D 225-4 zeigen, der in Sued-Brasilien in der
Zementfabrik Matarazzo (Morretos, Canoas-Rio Grande do
Sul) ueber ein Reduziergetriebe einen 130m langen Zement-
ofen antreibt (Durchmesser 4m). Die Tagesproduktion des
Ofens betraegt 450 To.

Bei Stromausfall wird der Motor sofort angefahren und ueber
eine Schaltkupplung auf den Ofenantrieb geschaltet. Auch zum
"Toeren" des Ofens bei Reparaturen und Auskleidungsarbeiten
wird der Dieselmotor eingesetzt.

Der Gegensatz von "David und Goliath" liess unseren Kunden
zur Kamera greifen.

Mit freundlichen Gruessen
MWM/MOTORES DIESEL LTDA
Heinz Bindel

Unsere brasilianischen
Kollegen haben auch
für diese Ausgabe den
„Brief aus Brasilien“
nicht vergessen, mit
dem sie über ihre
Geschäftstätigkeit mit
und für MWM-Erzeug-
nisse wieder interessant
zu berichten wissen.
Wir zeigen hier den
Originalbrief von
Heinz Bindel

1 diesmal:

Brief nach Brasilien

Schrieben von Dr. Manfred Barthel. Er beglei-
kürzlich Direktor Vielmetter zu DIMOTOR
war — wie jeder Neuling — von den Men-
n und ihrer Stadt stark beeindruckt.

1 Gott, Amigos!

São Paulo landen — das ist wie ein Blitz-
euerwerk von tausend Eindrücken.
e Landebahn des nationalen Airports endet
or einer Autobahn, die wie ein Kanal durch
Betonwände der Wolkenkratzer geschnitten
licht Hochhäuser — Wolkenkratzer! Vierzig,

fünfzig Stockwerke hoch — das ist die Norm.
Alles Gigantische ist normal in dieser Stadt.
Auf den Dächern zwanzig Meter hohe Leuch-
reklamen oder Hubschrauberlandeplätze. Anders
ist der Verkehr und die Rettung bei Bränden
nicht mehr zu bewältigen.

Über zehn Millionen Menschen leben in und
um São Paulo. Auf knapp 200 Quadrat kilo-
metern. Fragen Sie mich bitte nicht, wie das mög-
lich ist, aber sie leben, sie sind voller Zukunfts-
optimismus und es sind hervorragende, erstaun-
lich leicht lernende Facharbeiter darunter.

So wie Brasilien in kürzester Zeit der Sprung
vom Eselskarren zum Jet gelang — alle dreißig
Minuten verkehren Jets zwischen den Groß-
städten — so schafften die Menschen dieses
Schmelztiegels den Sprung von der Kokosnuß-
ernte zur Präzisionsdrehbank. Mit Recht sind
sie stolz darauf. „Was die Regierung am Tage
falsch macht, bringt das Volk in der Nacht wieder
in Ordnung“, sagen sie von sich. Wenn das kein
Stolz ist!

Doch laßt uns von São Paulo reden. Hier wird
das Geld verdient — in Rio gibt man es aus.

Auch so eine brasilianische Redensart. Aber sie
stimmt. In keiner anderen Stadt Brasiliens ballt
sich soviel Industrie. Kein Wunder, daß über
São Paulo eine Smog-Glocke hängt, die unsere
Umweltschützer zur Gasmaske greifen ließe.
Anti-Raucherreklame wird hier zum Witz. Wer
diese Luft ertragen muß, kann auch Kette
rauchen.

Auf achtspurigen Autobahnen, an deren Rand
wie bei uns die gelben Käfer der Straßenwacht
stehen, schiebt man sich von der City zum
Industriegelände vor. Leicht zu finden: die drei
massiven Buchstaben MWM auf dem Wasser-
turm des Werkes zeigen schon von weitem den
Weg. Vor 25 Jahren war hier noch Sumpf und
selbst der war nur auf einer „Straße“ aus rotem
Lehm zu erreichen. Damals mußte Joachim Viel-
metter mit Gummistiefeln durchs Gelände
stampfen. Die Stiefel gibt es noch, der Sumpf
ist verschwunden.

Zweistöckige Werkhallen stehen jetzt da; der
Bürotrakt im ersten Stock wird gerade moderni-
siert, erweitert. Auf dem werkseigenen Neben-
gelände muß eines der unzähligen brasiliani-
schen Nationalheiligtümer, ein Fußballplatz,
einer neuen Halle weichen. Die Betonpfeiler sind
schon eingelassen, bald werden hier MWM-
Diesel-Aggregate montiert werden und endlich
auch KNORR-Bremsen. Die U-Bahn in Rio
braucht sie und nicht nur sie.

Das Verblüffende in den Werkhallen ist, daß
sie sich in nichts von denen in Mannheim oder
München unterscheiden. Die gleichen Maschinen-
straßen, dieselbe Konzentration bei den Arbei-
tern, die gleiche Ordnung in den Lagern. Sogar
die Zettel am Schwarzen Brett gleichen sich:
Sprechstunden beim Betriebsarzt, nächster Spiel-
termin für die Werksfußballmannschaft.

Arbeiter aller Hautfarben stehen nebenein-
ander, tragen T-Shirts oder Mützen mit dem
Jubiläumsspruch „20 anos MWM São Paulo“,
die Werkfeuerwehr hat rote Ärmelstreifen. Die
1500 Werksangehörigen werden — was in
Brasilien durchaus nicht selbstverständlich ist —
betreut wie wir. Werkskleidung, Werksküche,
Werkkredite. Sogar eine eigene Bankfiliale hat
das Werk. Ich hätte sie nicht bemerkt, stünde
nicht ein Polizist mit einem John-Wayne-Colt
um die Hüfte vor der Tür. Vorschrift!

Die Geschäftsführung ist ein Triumvirat. Jeder
der drei vertritt eine Sparte: Technik, Finanzen,
Verkauf — was dort Sales promotion heißt —
wie bei uns. Dem Boß aus München versichert
die Geschäftsführung, daß man mit der geschäft-
lichen Entwicklung zufrieden sei. Also scheinen
sie s e h r zufrieden zu sein. Wie bei uns,
man kennt das ja.

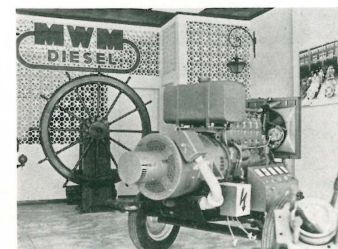
Saudades (was soviel wie „Grüße“ heißt) den
Sekretärinnen! Auch sie unterscheiden sich in
nichts von ihren deutschen Kolleginnen. Wir
haben es erlebt: drei Mann kamen aus München,
jedem der drei trug die kluge Elvira auf, das
Gepäck nur bis Madrid aufzugeben. Denn „wenn
ich es allen dreien sage, besteht immerhin die
Möglichkeit, daß wenigstens einer daran denkt!“
Außerdem hing dann auch noch an jeder Flug-
karte ein Zettel „Gepäck nur bis Madrid auf-
geben!“ Wie bei uns, wie bei uns . . .

Drei Tage São Paulo — zu kurz, um genug
Caipirinha, das brasilianische Nationalrum-
getränk, zu schlucken, zu wenig um einen vollen
Eindruck zu bekommen und doch lang genug,
um Sehnsucht nach einem Wiedersehen mit
dieser schrecklichen, quirligen, gigantischen, mit-
reißend optimistischen Stadt zu haben.

Até a logo, amigos!



Die Überwachungsbehörde der Freihandelszone von
Manaus »SUFRAMA« zeigte dort im Februar eine
Ausstellung anlässlich ihres 10. Gründungstages.
Die Fotos wurden auf dem Stand der MODIESEL gemacht —
jener Firma, die im Auftrag von MWM/Sao Paulo die
Vertretung für das Amazonasgebiet übernommen hat



Die neuen Verkaufs- und
Ausstellungsräume der
MODIESEL S.A. INDUSTRIA
E COMERCIO in Manaus



Persönlicher Dank und ein fester
Händedruck von Direktor Vielmetter
für den Jubilar Karl-Heinz Schumann
(links) bei DIMOTOR

Bremsenlehrgang im afrikanischen Busch

Huber bei einer Probefahrt auf der Buschstraße. Noch ist das Fahrzeug ohne Beplankung. Jetzt werden Bremsen kontrolliert und die Luftleitung nochmals eingestellt



Fremde im Dorf: Die willkommene Abwechslung ist die Bewohner



Die Fahrzeuge für die verschiedensten Transportzwecke in der ganzen Welt sind mit KNORR-Kluftbremsen ausgerüstet. So auch die modernen Omnibusse der deutschen Firma PLAN, die in Ghana vom Fließband rollen. Die Fahrzeuge selbst als auch die fast wartungsfreien Brems- und Luftfederanlagen benehmen sich bei den extremen Straßen- und Temperaturverhältnissen; die KNORR-Apparate an für ausgezeichnete Bodenhaftung und Komfort.

Wenn sich Herr Huber an Ghana erinnert, tut ihm heute noch der Schweiß aus. Natürlich — Ghana ist einer der vielen neuen Staaten in Westafrika, direkt am Äquator, und er hatte entsprechenden Temperaturen gerechnet, daß er dies erleben mußte als ein Mann, aus der Kälte kam, war eigentlich nicht ein-

Größer als die Köpfe der fröhlichen Kinder sind die Kürbisähnlichen Früchte am Baum, unter dem man sich deshalb besser nicht aufhält



geplant: Bei seinem Abflug in München zeigte das Thermometer draußen 20 Grad minus an, und nur ein Selbstmörder hätte auf einen dicken Wintermantel verzichtet. Als er sieben Stunden später die vollklimatisierte Kabine seiner Boeing auf dem Flugplatz von Accra verließ, vermeinte er eine Sauna zu betreten: 30 Grad Hitze! Die nächste Stunde war schlimm, doch unter der kühlen Dusche im Hotel stellten sich die Lebensgeister wieder ein.

Die Stadtbesichtigung nahm nicht viel Zeit in Anspruch: ein recht schlichter Boulevard mit Häusern aus der englischen Kolonialzeit, die von Einheimischen der Oberschicht bewohnt werden — ansonsten strohgedeckte Häuser und ein Markt. Das Zeitalter der Wolkenkratzer und Stadtautobahnen ist in Ghana noch nicht angekommen.

Am nächsten Morgen zurück zum Flugplatz zwecks Weiterflug nach Kumasi. Das verschwitzte Hemd vom Vortag, am Abend durchs Wasser gezogen und zum Trocknen unter den Kronleuchter gehängt, bot ein trauriges Bild: es war noch genauso naß wie am Vorabend. Kein Wunder, denn die Luftfeuchtigkeit beträgt

100 Prozent. Umso hübscher nahmen sich die einheimischen Stewardessen in ihren langen bunten Gewändern aus, die Herrn Huber während der halbständigen Flugzeit nach Kumasi betreuten. Diese Stadt, erst um die Jahrhundertwende erschlossen, weitläufig angelegt, ist mit ihren 250 000 Einwohnern die zweitgrößte Ghanas. Auch hier unverkennbar die Spuren der englischen Kolonialherren: kleine Villen im viktorianischen Stil, doch dazu jede Menge Autos, die nicht selten 30 bis 40 Jahre auf dem Buckel haben. Ein Hotel fand sich schnell, und wäre das schwarze Personal nicht gewesen, hätte es ebenso gut in München stehen können.

Die Fabrik, in der 350 Arbeiter am Fließband täglich einen Omnibus fertigstellen, ist zur Hälfte im Besitz der deutschen NEOPLAN Stuttgart und ansonsten in ghanaischen Händen. Disziplin und Pünktlichkeit bestimmen den Arbeitsalltag. Die fünf Weißen in den Führungspositionen gehen ihren schwarzen Mitarbeitern mit gutem Beispiel voran. Das beginnt mit der peinlich eingehaltenen Arbeitszeit (7—17 Uhr, eine Stunde Mittagspause) und endet mit der als selbstverständlich hingenommenen Kontrolle durch den schwarzen Pförtner am Werkstor.

Bei seinem Unterricht in Bremstechnik, dessen theoretischer Teil in Englisch mit vielen Diagrammen und den entsprechenden Geräten und in der Praxis in der Werkstatt bei Reparaturen und Einbauten in den Bus abgehalten wurde, war Herr Huber vom handwerklichen Geschick und der sauberen Arbeit seiner Schüler überrascht. Überwiegend gehörten diese dem Stamme der Aschanti an, die man an dem Stammeszeichen, einem tiefen Einschnitt auf der Wange, erkennt. Ihr Fleiß und das Interesse an ihrer Tätigkeit sowie die Aufmerksamkeit beim Unterricht ist besonders erstaunlich, wenn man bedenkt, daß der Arbeitstag mehr als 12 Stunden dauert. Denn man muß die An- und Abreise der Buschbewohner ja dazu rechnen: den langen Fußmarsch und die ebenso lange Busfahrt. Solche Transportschwierigkeiten hatte Herr Huber freilich nicht: sein Hotel lag in der Nähe. Umso länger war der Feierabend!

Was tut nun ein Familienvater aus München abends allein in Kumasi? Er wäscht seine Hemden, geht an die Hotelbar und versteht spätestens am dritten Abend die Gastarbeiter daheim. Ihre Gefühle von Einsamkeit, die Belastungen durch das ungewohnte Klima und das fremde Gaststättenessen, das sich so sehr von Mutters Fleischtopfen unterscheidet. . . Bevor er jedoch der Melancholie anheim fallen konnte, lernte er Herrn Glück kennen. War das ein Glück! Herr Glück lebt mit seiner Frau und drei Kindern bereits seit vier Jahren glücklich in Kumasi. Er bewohnt ein schönes altes aus der Kolonialzeit stammendes Haus mit Garten und kann sich Hauspersonal leisten. Nach seinem Antrittsbesuch im Glücks-Haus wurde er Huber aus München ein oft gebetener Gast, den man gern unter die Fittiche nahm. Er durfte dort nicht nur die langen Sonntage verbringen; auch so mancher öde Abend konnte durch einen ausgedehnten Plausch abwechslungsreicher werden. Er lernte das Leben in der „weißen Kolonie“ kennen, die hauptsächlich aus Engländern, Australiern und Schweizern besteht, und er erfuhr vieles über Land und Leute. Er spielte Tennis und erstmals Golf, die Freizeitbeschäftigungen der Weißen, und er aß appetitliche einheimische Gerichte: Hühnchen mit Kürbiskernen, Melonen, geriebenen Kokosnüssen und warmen

Bananenbrei oder eine Art afrikanischen Pichelsteiner. Wer einmal wieder richtig europäisch essen möchte, der geht in das Schweizer Restaurant in Accra. Herr Huber ging auch ins Kino, das nur englischsprachige Filme fernöstlicher Produktion zeigt und auf Partys, die auch von einheimischen Beamten und sonstigen Honoratioren geschätzt werden, weil sie ein Ersatz für Fernsehen sind. Musik liefert der Kassettenspieler. Selbstverständlich blüht der Klatsch. Das Clubleben tröstet über vieles hinweg: daß die Zeitungen tageaktuell und die besten Freunde meilenweit weg sind — und daß man überhaupt „im Busch“ wohnt . . .

Aber er lernte auch das Land kennen. Er durchmaß ein Stück Wildpark in einem achtstündigen Fußmarsch. Dort waren Antilopen, Krokodile und anderes Getier anzutreffen. Erbarmungslos brannte die Sonne auf alles, was da krecht und flucht, hernieder und erhitzte die Atmosphäre auf 50—70 Grad. Vom Sand bekam er Brandblasen an seinen Füßen. . . Doch zum Erstaunen seiner Begleiter absolvierte Herr Huber aus Bayern diesen Sonntagsspaziergang mit Bravour. Natürlich verschwieg er, daß er sich noch drei Wochen zuvor in der Heimat einem scharfen Ski-Langlauftraining unterworfen hatte, um bei den Knorr-Schmeis-

schaften nicht als Letzter auf der Loipe durchs Ziel zu gehen!

Im Hause der Glücks hatte ihm das „afrikanische Zimmer“ stets besonders gefallen. Als die Heimreise bevorstand und es an die Mitbringsel ging, fiel ihm die Wahl deshalb nicht schwer: Schnitzereien, Pfeil und Bogen, Lederkissen und die Nachbildung eines Königstuhls in miniature ergänzten sein Gepäck. Und noch etwas brachte er nach Hause mit: sein Idealgewicht. In den vier Wochen Ghana hatte er nämlich sechs Kilo verloren, eine Traumzahl, für die mancher Monate, Moneten und Energie braucht!

Tischtennis

Von Mannschaftskämpfen und Meisterehren

Vor einem Jahr erschien in dieser Zeitschrift ein Aufruf, der sich an die Tischtennis-Fans unter den Angehörigen der Süd- und Knorr-Bremse richtete: Es ging um die Aufstellung von Tischtennis-Mannschaften, die später an der „Münchner Firmen- und Behördenrunde“ teilnehmen sollten.

Herr Winter rief, und viele, viele kamen. Interesse an „Mitmischen“ meldete auch Direktor Dr. von Bandemer an, was freudig verbucht wurde — durfte man doch auf tatkräftige Unterstützung bei der Suche nach einem geeigneten Spielraum hoffen. . . Und man wurde nicht enttäuscht: es fanden sich Raum und TT-Tische. Die Schlacht konnte beginnen.

Die Mannschaften traten denn auch als Neulinge in der „Firmenrunde“, die aus 152 Mannschaften aus 67 Firmen bzw. Behörden besteht, an und siehe, am Ende der Saison hatte man sich nach 42 Mannschaftskämpfen zwei 5. Plätze und sein 1. Platz in den verschiedenen Klassen erspielen können!



Kürzlich ging es dann um Meisterehren. 25 Teilnehmer traten zum Kampf um die erste Tischtennis-Einzelmeisterschaft der Südbremse an, darunter vier Spieler der Knorr-Bremse.

Nach zwei harten Tagen stand der Sieger fest: Erich Walter (CV 31) siegte vor Otto Hirmer (DV) und Günter Lindner (KB). Sein Name wurde als erster auf dem SB-Tischtennistropfen eingraviert.

Wie führe ich erfolgreich eine Besprechung durch?

Herr Dr. Klaus Rischer vom Pädagogischen Institut für die Wirtschaft überließ uns den nachstehenden Beitrag. Das Thema war Mittelpunkt einer jener Schulungen, die die Knorr-Bremse GmbH seit Jahren in Form von Seminaren zur Weiterbildung ihrer Führungskräfte durchführt.

Je mehr die Betriebe aus ökonomischen Gründen die Arbeitsleistung bei den einzelnen Mitarbeitern und bei Mitarbeitergruppen verfeinern, desto bedeutsamer werden Aufgaben der Kooperation. Die Geschäftsleitungen führen Besprechungen mit den Bereichsleitern durch,

die Bereichsleiter mit ihren Abteilungsleitern, diese mit ihren Sachbearbeitern.

Bei zahlreichen Projekten erweisen sich bis ins Einzelne gehende Abstimmungen als erforderlich, damit das Unternehmen erfolgreich planen und die vorgesehenen Arbeiten verwirklichen kann.

Kostengesichtspunkte

Im Bereich der Produktion ist seit Jahren gewissenhaft und streng geprüft worden, wie weit sich durch möglichst rationelles Arbeiten Sach- und Personalkosten reduzieren lassen.

Im Verwaltungs- und Dienstleistungssektor dagegen sind ähnliche Systeme wie das Refa-Verfahren in der Produktion bisher oft noch nicht eingesetzt worden. Die im Verhältnis zu den Sachkosten überproportional stark gestiegenen Ausgaben auf dem Personalsektor zwingen zum Umdenken.

Besonders hohe Kosten entstehen einem Unternehmen, wenn seine Führungskräfte für einige Stunden wegen einer Besprechung am Arbeitsplatz ausfallen. Es ist deshalb verständlich, daß die Geschäftsleitungen bei der Vorbereitung, Durchführung und Aufarbeitung von

rechnungen auf die Beachtung von Kosten-
chtpunkten gesteigerten Wert legen.

wendigkeit des Verhaltenstrainings
ne entscheidende Hilfe bieten Seminare, in
n die Führungskräfte anhand praktischer
lernen, wie sie eine Besprechung erfolg-
durchführen können. Es reicht jedoch nicht
das Verhalten als Besprechungsleiter zu
lernen. Der Erfolg einer Besprechung hängt
lich entscheidend mit davon ab, wie die Teil-
ner reagieren und ob ein Protokoll verfaßt
, das in klarer, unmißverständlicher Weise
wesentlichen Ergebnisse enthält.



ung des Begriffs „Besprechung“
nächst sollten die Grundbegriffe geklärt
den. Außer dem Wort Besprechung werden
gleicher Bedeutung Konferenz und Sitzung
vandt.
*ine Besprechung ist eine Zusammenkunft
Personen mit Sach- und/oder Fachkompe-
n, in der für alle Teilnahmeberechtigten ver-
liche Festlegungen getroffen werden, die im
okoll enthalten sind.*
dieser Begriffserklärung wird deutlich, daß
qualifizierte Mitarbeiter teilnahmeberecht-
gt sind,
wesentliches Ziel einer Besprechung die ver-
ndliche Festlegung von Ergebnissen dar-
tellt.

wendigkeit einer Sitzung
or der Einberufung einer Sitzung müssen die
antwortlichen klären, ob eine Besprechung
rderlich ist. Eine Sitzung ist sinnvoll, wenn
zu behandelnden Themen alle Teilnehmer
effen, weil sonst eine Besprechung mit ver-
rterter Besetzung, eine Ersetzung durch
elgespräche oder die Hinzuziehung einiger
nehmer nur zur Erörterung bestimmter
jen vorzuziehen wäre.

nehmerkreis
s klären ist auch, wie der Teilnehmerkreis
mmengesetzt werden sollte. Eine zu große
ppe ist schwer zu führen und in ihrer Arbeits-
e zu schwerfällig. Ideal sind Gruppen mit
10 Personen.
s kann sich verhängnisvoll auswirken, wenn
Sachkenner nicht zur Besprechung einge-
n wurde oder im voraus abzusehen war,
er zum geplanten Zeitpunkt fehlen mußte.
ngünstigsten Fall ist eine erneute Behand-
ung des Themas mit einer Korrektur der ur-
nglich gefällten Entscheidung erforderlich.

bereitung auf die Sitzung
er Erfolg einer Besprechung hängt maßgeb-
davon ab, ob sich der Besprechungsleiter
die Teilnehmer ausreichend auf die Sitzung
ereitet haben. Das Einladungsschreiben
auf die Thematik der Besprechung hin-
sen, die Zielsetzung, die Reihenfolge der
esordnungspunkte und den Zeitrahmen.

Einleitung
Der Besprechungsleiter oder ein anderer aus
Sachgründen für diese Aufgabe vorgesehener
Teilnehmer oder Gast führt nach der Begrüßung
und der Erledigung der Formalien z. B. die Fest-
stellung der An- und Abwesenheit von Teil-
nahmeberechtigten in das Thema ein. Dabei hat
sich der Redner auf die Informationen zu be-
schränken, die der Teilnehmerkreis kennen muß,
um die gestellte Aufgabe bewältigen zu können.

Diskussionsleitung
Der Besprechungsleiter besitzt während der
gesamten Konferenz die gleichen Rechte und
Pflichten wie der Leiter einer Diskussionsrunde.
Er erteilt das Wort, wobei er darauf achten muß,
daß niemand bevorzugt oder benachteiligt wird.
Die gleiche Problematik stellt sich bei der Rede-
dauer.

Eine zeitliche Beschränkung sollte der Bespre-
chungsleiter erst einführen, wenn sich die Not-
wendigkeit dazu ergibt. Zuvor empfiehlt sich nur
der Hinweis auf die Kürze der Besprechungs-
dauer. Da es sich bei den Teilnehmern der Kon-
ferenz um qualifizierte Mitarbeiter handelt,
könnten sie sich unangenehm berührt fühlen,
wenn der Leiter sie ohne konkreten Anlaß maß-
regelt.

Notierung der Wortmeldungen
Bei der Durchführung einer Besprechung soll-
ten ein stellvertretender Leiter, der Schriftführer
oder ein Mitarbeiter des Besprechungsleiters
unterstützend eingreifen, indem sie die Wort-
meldungen notieren. Dann wird auch der unan-
genehme Fall seltener eintreten, daß ein Teil-
nehmer nicht zu Wort kommt, obwohl er sich
ordnungsgemäß bemerkbar gemacht hat.

Mißbrauch des Rederechts
Probleme können sich ergeben, wenn im Ver-
lauf einer erregten Diskussion bei der Bespre-
chungsleitung zahlreiche Wortmeldungen ein-
gehen. Die Teilnehmer wissen, daß sie nur selten
Gelegenheit haben, vor dem Plenum zu spre-
chen. Sie kommen in Versuchung, die ihnen
gewährte Möglichkeit zu mißbrauchen und reden
länger als notwendig, weil sie vom gegenwärtig
behandelten Thema abweichen, um den Zuhörer-
kreis auch für ihren Standpunkt bei anderen
Fragen zu gewinnen. Es kommt zu Wieder-
holungen; denn Teilnehmer wollen nicht auf ihre
vorbereiteten Beiträge verzichten, obwohl dies
sachlich geboten wäre. Ein anderer hat ihre
Ausführungen vorweggenommen.



Abgehen von der Rednerliste?
Darf der Besprechungsleiter von der Reihen-
folge in seiner Rednerliste abweichen, wenn
zahlreiche Meldungen vorliegen, so daß Teil-
nehmer erst das Wort erhalten würden, wenn der
Punkt, zu dem sie sich gemeldet haben, zwi-
schen abgeschlossen worden ist? Er könnte
fragen: „Wer wollte sich unmittelbar zu diesem
Themenkreis äußern?“

Damit bietet der Besprechungsleiter Teil-
nehmern die Möglichkeit zu sprechen, die nach
der Rednerliste erst später das Wort erhalten
dürften, andererseits ermöglicht er eine raschere
Behandlung der Thematik, eine Konsequenz, die
im allgemeinen Interesse liegt. Der Bespre-
chungsleiter kann das Risiko nur eingehen,
wann er weiß, daß die Teilnehmer sich diszipli-
niert verhalten werden.

Anregungen durch den Besprechungsleiter
Zu den Aufgaben des Besprechungsleiters
zählt es, auch Anregungen zu geben, damit der
zu behandelnde Problembereich unter allen für
eine angemessene Entscheidung notwendigen
Aspekten gesehen wird. Er sollte sich aber
davor hüten, seine Ansicht vorzugeben, wie dies
manche Vorgesetzte tun, es sei denn, er wolle
seinen Standpunkt durchsetzen. Wenn der Vor-
gesetzte darauf Wert legt, daß seine Mitarbeiter
ihre Können in die Diskussion einbringen, dann
sollte er sich mit seiner Meinung möglichst zu-
rückhalten und sie erst offenbaren, wenn das
Gespräch in seine entscheidende Phase getreten
ist. Ergreift der Vorgesetzte zu früh das Wort,
so erstirbt die Diskussion.

Themaführung
Jede Besprechung droht auszuufahren, wenn der
Leiter nicht energisch darauf drängt, beim Thema
zu bleiben, damit die Gruppe in möglichst kurzer
Zeit ihre Aufgabe erfüllt. Viele Besprechungen
besitzen „Kaffeekränzchencharakter“. Man plau-
dert nett miteinander und fühlt sich in der
Gesprächsrunde wohl, nur das Ergebnis fällt
äußerst mager aus. Das Protokoll umfaßt in
diesem Fall Inhalte, die Allgemeinheit sind und
die man deshalb auch aufschreiben könnte, ohne
daß die Teilnehmer sich zu einer Besprechung
hätten treffen müssen. Die aufgezeichneten ver-
bindlichen Beschlüsse besitzen lediglich Alibi-
charakter. Andere Besprechungskreise retten
sich in die Vertagung, und es gibt schwierige
Probleme, über deren Lösung man sich längst
hätte einigen müssen, deren Behandlung aber
von Sitzung zu Sitzung verschoben wird.

Führungsstil des Besprechungsleiters
Der Besprechungsleiter muß ständig vor
Augen sehen, daß die Sitzungsrunde etwa inner-
halb der geplanten Zeit zur Klärung der jewei-
ligen Teilaspekte gelangt. Dieses Ziel zu errei-
chen verlangt von ihm, den schwierigen Grat zu
wandern zwischen einem zu autoritären Vor-
gehen und der Gelegenheit für die Teilnehmer,
sich zu breit und ungezielt äußern zu können.
Zu autoritäres Handeln verärgert die Teilnehmer
und läßt sie resignieren, so daß die Diskussion
sich müde dahinschleppt. Fehlendes Führungs-
verhalten führt zum Scheitern der Konferenz,
die gesteckten Ziele können nicht erreicht wer-
den, deshalb verlieren die Teilnehmer jede
Freude an der Sitzung.

Veranschaulichung der Tagesordnung
Es hat sich in zahlreichen Besprechungen als
wertvolle Hilfe erwiesen, die Tagesordnungs-
punkte optisch so zu veranschaulichen, daß die
Teilnehmer sie ständig im Raum vor sich sehen
z. B. auf einer Wandtafel oder einer Flipchart,
das ist eine große Papptafel auf einem Ständer.
Der Besprechungsleiter kann bei Abweichungen
kurz darauf hinweisen, daß nach der Tagesor-
dnung jetzt der Punkt Y behandelt wird, X schon
endgültig erörtert worden sei und Z erst zur
Diskussion stehe.

**Verhalten bei vermeintlichen Thema-
abweichungen**

Der Besprechungsleiter darf nicht zu rigoros
auf die Einhaltung der Thematik achten, weil er
durch dieses Verhalten die Teilnehmer abblockt.
Jeder achtet dann in erster Linie darauf, daß
er beim Thema bleibt und weniger, daß ihm
etwas Schöpferisches zur Fragestellung einfällt.
Außerdem kann der Besprechungsleiter nicht
immer sofort erkennen, ob es sich bei Aus-
führungen um Themaabweichungen handelt, die
unterbunden werden müssen, oder um Gedan-
ken, die zur Problemlösung beitragen, indem sie
in die Erörterung wertvolle neue Aspekte ein-
bringen.

Kenntnisse des Besprechungsleiters
Damit stellt sich die Frage, wieweit der Bespre-
chungsleiter Sachkenntnisse besitzen muß,
um eine Sitzung erfolgreich zu leiten. Voraus-
setzung dazu ist zumindest ein so weitgehendes
Können, daß er festzustellen vermag, wieweit
Ausführungen das gestellte Thema noch erfassen
oder nicht. Außerdem zählt zu den Funktionen



Unter den Gratulanten:
Dir. Vielmetter (r.) —
im Hintergrund
Herr Beikirch
vom Senat für Wirtschaft

Am 14. Juli 1977 beging

Direktor Ernst Studinger

sein 50jähriges Dienstjubiläum bei der Carl Hasse & Wrede GmbH in Berlin, einem Tochter-
werk der Knorr-Bremse KG.

Seit nahezu drei Jahrzehnten steht nun Herr Studinger als Geschäftsführer dem vor achtzig
Jahren gegründeten Werk vor, dessen Wiederaufbau er nach dem Zweiten Weltkrieg maß-
gebend und erfolgreich beeinflusst hat. Er gestaltete als befähigter Konstrukteur die Produk-
palette des Unternehmens über Jahrzehnte hindurch mit; seine Konstruktionen auf dem
Drehmaschinen Sektor waren in den fünfziger und sechziger Jahren richtungweisend, und der
Übergang zur Technik der Numerik legt Zeugnis ab von der dem technischen Fortschritt ver-
pflichtenden unternehmerischen Konzeption, die er immer vertreten hat.

Dank des ihm von Natur aus mitgegebenen lebenswürdigen süddeutschen Wesenszuges
in Verbindung mit seiner umfassenden Sachkenntnis genießt Direktor Studinger nicht nur
hohes Ansehen bei seinen Mitarbeitern; auch die Freunde des Hauses Carl Hasse & Wrede,
Wirtschaftler und Techniker wissen seinen Rat zu schätzen.

Ernst Studinger wird aus dem aktiven Arbeitsleben ausscheiden. Die KB ist ihm für die in
fünf Jahrzehnten geleistete Arbeit zu Dank verpflichtet und wird ihm in Freundschaft ver-
bunden bleiben.

des Besprechungsleiters die Fähigkeit, Beiträge
verschiedener Teilnehmer zu einer Gesamt-
leistung zu koordinieren und wesentliche Teil-
ergebnisse sowie den Gesamtertrag der Diskus-
sion sachlich richtig zusammenzufassen. Ein
bestimmtes Fachkönnen ist auch erforderlich, um
zu erkennen, ob die zu behandelnde Thematik
unter allen notwendigen Aspekten gesehen wor-
den ist und um Anregungen zur Weiterführung
des Gesprächs zu geben.

Schlichtung von Streit
Die Konferenz ist gefährdet, wenn Teilnehmer
beginnen, un sachlich zu werden und in ihren
emotional geprägten Beiträgen andere an- oder
abwesende Personen anzugreifen. Der Betroffene
reagiert meist ebenso und sehr schnell ent-
wickeln sich unerfreuliche Streitgespräche von
steigender Schärfe, bei denen unter Umständen
weitere Teilnehmer Partei ergreifen. Der Bespre-
chungsleiter muß derartige Auseinander-
setzungen sofort energisch unterbinden. Er
sollte als Schlichter tätig werden. Diese Funktion
umfaßt die Zurückführung der Streitigkeiten auf

ihren sachlichen Kern, neutrales Verhalten und
das Herausfinden des bei allen Gegensätzlich-
keiten dennoch Gemeinsamen.

Forderung nach Neutralität des Leiters?
Es fällt vielen Besprechungsleitern schwer,
bei einem Gespräch, bei dem sie selbst enga-
giert sind, nicht Partei zu ergreifen. Tun sie es
dennoch, dann verlieren sie die für eine geord-
nete Gesprächsführung erforderliche Autorität;
denn die Gegner bekämpfen den Besprechungs-
leiter wie jeden anderen Teilnehmer der
Diskussionsrunde. Wie im Rechtswesen sollte
der Besprechungsleiter sich für befangen halten
und für diese Sitzung sein Amt abgeben.

Protokoll und Niederschrift
Erfolg und Mißerfolg einer Besprechung hän-
gen in nicht zu unterschätzender Weise vom
Protokoll ab, das über das Sitzungsergebnis
erstellt wird. Zunächst muß deutlich zwischen
Niederschrift und Protokoll unterschieden wer-
den. Das Protokoll enthält die für alle Teilnehme-
berechtigten verbindlichen Ergebnisse der
Sitzung, die Niederschrift die wesentlichen
Inhalte der einzelnen Beiträge. Aus der unter-
schiedlichen Aufgabenstellung von Protokoll und
Niederschrift ergeben sich ungleiche Umfänge,
Protokolle haben nur wenige Zeilen Text, Nieder-
schriften dagegen können über mehrere Seiten
gehen. Damit ist eine wichtige Funktion des
Besprechungsleiters genannt: Er ist verantwort-
lich für den Inhalt des Protokolls und deshalb
auch für dessen Beschränkung auf das Wesent-
liche.

Wörtliche Festlegung des Protokolls
Der Text des Protokolls muß in der Regel die
Zustimmung zumindest der meisten Teilnehmer
finden. Überläßt der Besprechungsleiter dem
Schriftführer die wörtliche Formulierung, indem
er nur nennt, was inhaltlich aufgezeichnet wer-
den soll, dann kann es über den Text bei der
Verabschiedung in der nächsten Sitzung lange
und heftige Auseinandersetzungen geben, so
daß man sich ernsthaft fragen muß, welchen
Sinn die durchgeführte Sitzung gehabt hat.

Der Besprechungsleiter sollte deshalb bei
Abschluß der Diskussion über einen Teilaspekt
laut und damit für jeden Teilnehmer hörbar
Wort für Wort dem Schriftführer den Text des
Protokolls diktieren. Im Anschluß daran müßte
geklärt werden, ob der Text allgemeine Zustim-
mung findet oder ob darüber abgestimmt werden
muß.

Durchführung von Abstimmungen
Damit ist eine weitere Funktion des Leiters
angesprochen: Er ist verantwortlich für die ord-
nungsgemäße Durchführung notwendiger Ab-
stimmungen. Soweit möglich sollte der Bespre-
chungsleiter versuchen, ein Ergebnis zu formu-
lieren, das eine Abstimmung überflüssig werden
läßt. Ist aber dennoch Einstimmigkeit nicht zu
erreichen, dann muß der Besprechungsleiter
darauf achten, daß der Antrag, über den ent-
schieden werden soll, für jeden Teilnehmer klar
und verständlich formuliert ist. Außerdem ist
exakt festzuhalten, wieviele Teilnehmer während
der Abstimmung anwesend waren, wer abge-
stimmt hat, wer dies gültig tat, wieviel Ja- und
Neinstimmen sowie Stimmenthaltungen vor-
liegen. In der Regel wird das Ergebnis nur
numerisch festgehalten, in Sonderfällen kann
eine namentliche Abstimmung erforderlich sein.

Reiten

... durch die Brille einer Pferdenärrin gesehen

Ein Leben ohne Pferde kann sich Frau Erika v. Engelhardt, Systemanalytikerin für den Personalbereich in der EDV, nicht mehr vorstellen. — Wie es dazu kam, berichtet sie selbst.

Reiten ist ein Breitensport geworden — so kann man es immer wieder hören und lesen. Daß trotz allem noch ein Hauch von Exklusivität daran haftet, mag wohl auch daran liegen, daß man es hier nicht mit einem toten Sportgerät sondern mit einem Lebewesen zu tun hat, das seit jeher in Geschichten, Sagen und Legenden gepriesen, ja oft geradezu mystifiziert worden ist. Und deshalb träumen wohl auch so viele davon, einmal im Sattel zu sitzen.

Wie aber sieht die Wirklichkeit aus, kann es sich wirklich jeder leisten? Und was unternimmt man, um reiten zu lernen? Bei mir begann vor rund 15 Jahren ein Leben, aus dem Pferde nicht mehr wegzudenken sind, und wie es dazu kam, können Sie selbst nachlesen:

Reiten lernen

Nicht mehr die Jüngste und auch nicht sonderlich mutig stand ich eines Tages in der Universitätsreiterschule neben einem großen (viel zu groß!) schwarzen Pferd und hatte keine Ahnung, wie es zu bestigen sei. Die bissigen Bemerkungen des Reitlehrers verhalfen mir zwar zu roten Ohren, dem Pferd aber nicht zu seiner Reiterin. Es war ein sehr mühsamer Beginn — und ich hatte ihn mir ganz anders vorgestellt. Als ich nach dieser ersten Reitstunde steifbeinig und wundgeritten nach Hause ging, als ich die nächsten Tage einen überdimensionalen Muskelkater pflegte, war es eigentlich nur der Gedanke an die vorzeitig getätigten Investitionen (Stiefel, Reithose, Zehnerkarte), der mich zur Fortsetzung dieses Abenteuers bewog. — Es folgten viele Reitstunden mit sehr unterschiedlichem Erfolg. Ich hörte erstaunt, daß ich noch nicht richtig sitzen konnte und bemühte mich nach Kräften. Ich lernte, was Hilfen sind und wie man sie anwendet. Ich lernte meine Hände und Füße in jeder Gangart des Pferdes zu beherrschen, lernte zu treiben und zu parieren, das Kreuz anzuziehen und mein Gewicht zu verlagern — kurz, ich lernte die Grundbegriffe der Reiterei auf verschiedenen Verleihpferden, die man in großen Reitbetrieben fertig gesattelt in die Hand gedrückt bekommt.

Später, in einem kleinen Privatreitstall, war mehr Kontakt mit den Pferden möglich, gehörte Pferdepflege, putzen und füttern, satteln und zäumen, mit zum Unterricht. Nun stieg mein Ehrgeiz, kam gedämpft von gelegentlichen Stürzen, und ich nahm Einzelunterricht auf einem guten Schulpferd. Ein bis zweimal in der Woche ließ ich mich zwiebeln, vergoß viele Schweißtropfen, verbrauchte mehrere Büchsen Hirsch-



Autorin Erika v. Engelhardt auf Schwalbe



Die »Sportgeräte« Schwalbe und Gauner

talg für die strapazierte Kehrseite und als ich glaubte, nun ganz passabel reiten zu können, waren fünf Jahre vergangen.

Auf Verleihpferden ist das Reiten wirklich für jeden erschwinglich. Die Ausrüstung kann sich auf Hose, Stiefel und Reitkappe beschränken; für die allerersten Versuche — zum Ausprobieren — reichen auch Jeans und feste Schuhe. Die Gruppen-Unterrichtsstunde kostet zwischen 12,— und 16,— DM und bietet den Vorteil, daß sich der Reitschüler ganz auf seine eigenen Probleme — wie richtiger Sitz, Ruhighalten von Händen und Füßen, Zügelführung, Balance — konzentrieren kann, während das Pferd, das den Betrieb kennt, die Kommandos des Reitlehrers meist auch ohne Einwirkungen des Reiters befolgt. Fortgeschrittene sollten sich dann in kleineren Gruppen oder in Einzelstunden, die entsprechend teuer sind, fördern lassen. Gute Reitställe — man lasse sich von erfahrenen Reitern beraten — machen auch regelmäßige Ausritte, die in ihren Anforderungen dem Können der jeweiligen Gruppe angepaßt sind.

Das eigene Pferd

Es war Liebe auf den ersten Blick! Es war mein Traum Pferd! In einer Boxe beim Pferdehändler stand es, rothaarig mit großen Augen

und einer wilden Mähne, bettelte um ein Stück Zucker und biß und keilte, als es ihn nicht gleich bekam. So ein Gauner! Und eine Stunde später gehörte es mir und hieß fortan „Gauner“, wenn auch in seinen zweifelhaften Papieren etwas anderes stand. Das heißt, mir gehörte nur die Hälfte, denn zum Erwerb und Unterhalt des Pferdes war ich eine Partnerschaft eingegangen. Findet man einen wirklich gleichgesinnten Partner, dann ist dies wohl die ideale Lösung, um sich ein eigenes Pferd leisten zu können.

Jetzt hatte ich aber zusätzliche Probleme, die mir manche schlaflose Stunde bereiteten: Eine geeignete Unterkunft mußte gefunden, Sattel, Zaumzeug, Putzzeug und eine Menge anderer Dinge, von denen ich vorher nicht einmal den Namen kannte, beschafft werden. Auch meine Freizeiteinteilung änderte sich grundlegend, denn mindestens zwei Stunden täglich mußte ich mich jetzt um den Gauner kümmern. Er verlangte von mir nicht nur allerhand körperlichen Einsatz beim Reiten — so müheelos es auch für den Laien aussehen mag — er verlangte auch eine Menge Zeit. Denn mit dem Reiten alleine war es nicht getan —, das Pferd mußte ausgebildet werden. Der Gauner und ich, wir hatten dabei beide noch viel zu lernen und es gab anfangs häufig erhebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen uns. Ich wälzte Fachbücher und studierte mein Pferd. Ich versuchte, mein theoretisches Wissen in die Praxis umzusetzen und bekam für jeden Fehler, den ich machte, eine prompte Quittung vom Gauner, der unbestechlich war.

Und langsam, nach vielen Mühen, stellte sich der Erfolg ein. Unvergeßlich der erste Ausritt auf eigenem Pferd, den ich mit leicht zitternden Knien begann, bis ich beim ersten Galopp über ein herbstliches Stoppelfeld meine Sicherheit wiederfand. Zwei Jahre später prangte schließlich die erste Turnierschleife über der Pferdeboxe, erworben nach langer, harter Dressurarbeit. Wertvoller aber als solche Trophäen war es mir, das Vertrauen und die Zuneigung eines so schönen, großen und starken Tieres gewonnen zu haben. Täglich freute ich mich über das helle Wiehern, mit dem mich der Gauner heute noch empfängt und seinen Begrüßungszucker verlangt.

Gehört das alles nun eigentlich zum Reitsport? Für mich ja, aber es gibt ohne Zweifel viele Reiter, die sich mit weniger begnügen müssen und trotzdem voller Liebe an ihrem Sport hängen; die bereit sind, auf manches zu verzichten, um sich das Zusammensein mit Pferden zu ermöglichen. Aber leider gibt es auch Reiter, die ohne jede innere Beziehung zu ihrem Pferd sind, das sie alle Jahre wechseln wie ein Auto; die noch nie ihr Pferd selber geputzt, oder ihm im Winter Schnee und Eis aus den Hufen gekratzt haben und denen die Flasche Sekt im Reiter-

stüberl wichtiger ist, als das gründliche Abreiben ihres verschwitzten im Stall angekommenen Pferdes. Ich nenne so etwas „Brieftaschenreiterei“, denn es sind meist Leute mit dicker Brieftasche, die sich so verhalten. Sie verheizen ihr „Sportgerät“ gedankenlos und kaufen sich dann eben ein neues. Diese Menschen bringen nicht nur die Reiterei in Verruf, sie versäumen selber das Schönste daran — den Zusammenklang mit dem vertrauten eigenen Pferd, das Bewußtsein, der Verantwortung gerecht zu werden, die man immer trägt als Besitzer eines Tieres, das dem Menschen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist.

Die Anschaffung eines ordentlichen Freizeit-Reitpferdes beläuft sich auf ca. 3500,— bis 7000,— DM, Spitzenpferde entsprechend mehr. Pferdepensioen verlangen monatlich 250,— bis 500,— DM, je nachdem, ob außer Unterstellung auch Pflege, Reithalle, Springplatz usw. geboten werden. Die Ausrüstung fürs Pferd (Sattel, Zaumzeug, Zubehör) muß mit 1500,— DM veranschlagt werden. Nicht zu vergessen sind die Nebenausgaben für den Schmied (monatlich 40,— DM) und den Tierarzt, denn auch kerngesunde Pferde müssen regelmäßig geimpft und entwurmt werden oder können sich einmal eine Verletzung zuziehen.

Für eine reitbegeisterte Familie ist ein eigenes Pferd ideal, denn es steht das ganze Jahr über jedem Familienmitglied zur Verfügung, kann es doch täglich 3 bis 4 Stunden ohne weiteres beansprucht werden. Einem Einzelreiter ist eine Partnerschaft zu empfehlen, um den nötigen Zeit- und Geldaufwand zu teilen.

Die Pferdezucht

Die Gefährten des Menschen, die Haustiere — seien es Vögel, Katzen, Hunde oder Pferde — haben ein kürzeres Leben als wir und so muß auch ich damit rechnen, daß mich der Gauner, der inzwischen 15 Jahre alt ist, nur noch eine begrenzte Zeit begleiten wird. Zwar gibt es Ausnahmeperde, wie den 34 Jahre alten „Wirbelwind“, der den Gauner oft noch beim Ausritt begleitet —, aber das kommt nur sehr selten vor. Um also für Nachwuchs zu sorgen, habe ich mich unter die Züchter begeben.

Die Pferdezucht ist eine ganze Wissenschaft für sich, und wieder werde ich viel dazulernen müssen. Es fing schon mit der schwierigen Auswahl des richtigen Hengstes für meine Stute, die ich vor einem Jahr bekam, an, wird weitergehen mit der richtigen Ernährung und Haltung des tragenden Muttertieres bis zur Geburt und der Fohlenaufzucht. Da ich aber nun einmal ein Pferdenarr geworden bin, möchte ich doch diesen Teil eines Pferdelebens auch kennenlernen.

Pferde züchten sollte nur, wer neben dem entsprechenden Fachwissen über einen Hof mit vielen großen Koppeln und Weiden verfügt oder sie günstig mitbenutzen kann; wer viel Geld hat und es loswerden möchte... oder wer ein solcher Pferdenarr ist, der um dieser Narretei willen auf vieles andere zu verzichten bereit ist.

Weil also die Pferdezucht wirklich erhebliche finanzielle Belastungen mit sich bringt und nur in großem Stil betrieben einigen Gewinn abwerfen kann, wird es bei mir bei diesem einen Versuch bleiben. Vielleicht bekomme ich damit aber einen kleinen Nachfolger für den Gauner, auf dessen Rücken ich hoffentlich noch viele Jahre das „Glück der Erde“ suchen kann.

H. A. Müller

Kleines BETRIEBSLEXIKON

Pünktlichkeit

Fixe Kosten

Laufende Kosten

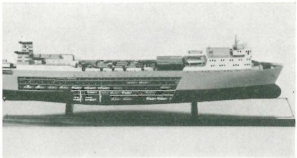
Personalbogen

MWM

Aktivitäten in aller Welt

Aus dem Leserkreis unserer *Werkzeitschrift* hörten wir, daß die *Veröffentlichung Ende des vergangenen Jahres mit besonderem Interesse gelesen worden ist. Man gewann eine kleine Vorstellung vom weltweiten Wirken und von der Regsamkeit des Vertriebs auf allen Märkten. Der so vielseitige Einsatz von MWM-Dieselmotoren wurde als lesenswert bezeichnet. Hier weitere Beispiele aus jüngster Zeit.*

Modell eines „RO-RO“-Frachters



Iran

Der größte Auftrag, den MWM je erhielt, kam von der Einkaufsgesellschaft SATKAB des iranischen Energie-Ministeriums: insgesamt 216 stationäre Diesel-Elektro-Anlagen mit 53.300 kW Leistung. Die Aggregate werden vornehmlich in den Provinzen Kermansha, South-East, Phars, Coastal, Isfahan und Khorrassan für die Elektrifizierung von Ortschaften eingesetzt. Der auf MWM entfallende Anteil beträgt 86 Mio. DM.

England

Mit dem Motor D 916-6 der MWM wird zum erstenmal ein deutsches Fabrikat im englischen Kohlebergbau eingesetzt. Der Dieselmotor ist Teil einer schlagwettergeschützten Antriebs-einheit für eine englische Untertage-Diesellok.

Norwegen

„Ro-Ro“-Frachter sind modernste Schiffstypen. „Ro-Ro“ (engl.: roll on — roll off)-Schiffe (unser Foto) sind so gebaut, daß Fahrzeuge, vor allem Lastkraftwagen, direkt aufs Schiff und vom Schiff fahren können. Umfangreiche Hochkranverladung und Stauen am Pier wird dadurch überflüssig. Die norwegische Werft A/S Fredrikstad baut für die auf diesem Gebiet führende Reederei BORE & Oy Navire AB bereits MWM-Dieselmotoren in Ro-Ro-Frachter ein: 1 für Norwegen, 2 weitere für Finnland bestimmt. Jeder dieser Frachter ist mit 4 MWM-Dieselmotoren mit je 3.000 PS ausgerüstet. Die Schiffsmodelle wurden auf den Ausstellungen „Schiff und Hafen, Hamburg und NOR-SHIPING, Oslo, gezeigt.

Weitere neue Aufträge: auf 1 TBD 500-8 als Hauptantrieb für ein Frachtschiff (Trondheim-Werft Oerens); auf 1 TBD 500-6 für eine Doppelendfähre (Werft Aukra, Bruk); auf 1 weiteren Motor dieser Reihe für einen Seitentrailer für Reederei Jökul bei der Fiskerstrand-Werft. Für Frachtschiffe der norwegischen Reederei Gerner Mathisen (die auf der Singapur Slipway-Werft gebaut werden) liefert MWM 22 Bordaggregate.

Saudi-Arabien

Ein 8-Mio-DM-Auftrag betrifft die Belieferung von 4 Kraftstationen. Je 3 Diesel-Elektro-Aggregate vom Typ TBD 440-6 K und 1 mit TBD 501-8 E. Der Auftrag ist insofern interessant, als er die komplette Erstellung dieser vier Kraftstationen umfaßt: Aggregate, Montagematerial, Tanks, Schaltanlagen, technisches Know-how und die Zeichnungen für die Gebäude. Der Aufbau wird von der saudi-arabischen MWM-Vertreterfirma ausgeführt.

Brasilien

Die halbstaatliche Elektrizitätsgesellschaft des Bundesstaats Amazonas, CEDA S.A. in Manaus, gehört schon seit Jahren zum MWM-Kundenkreis. Neben Stromerzeugungsaggregaten geringerer Elektroleistung (die mit Motoren aus dem brasilianischen Schwesterwerk der MWM DIMOTOR ausgerüstet wurden), konnte dessen Untervertretung MODIESEL S.A. in Ausschreibungen seit Mitte 1974 insgesamt 39 Dieselantriebe aus der Mannheimer Fertigung für große Stromerzeuger liefern bzw. in Auftrag nehmen, die für die Stromversorgung im Innern des Staates Amazonas sorgen. Kürzlich sind weitere drei TBD 440-6-Dieselmotoren, 1 vom

Typ TBD 501-8 G verschifft worden; eine weitere Partie mit sechzehn Motoren des Typs TD 232 V 8 folgt. In einer neuerlichen Ausschreibung hat MWM den Zuschlag auf zwei TBD 501-8 E für Generatorantrieb (als Grundlastaggregate) erhalten.

Korea/Deutschland

Die erst 1975 gegründete Hamburger Aquarius-Reederei, die im November 1976 als erste deutsche Reederei bei der südkoreanischen Schiffswerft Dong Hae, Ulsan, drei 4.100-tdw-Vielzweck-Containerschiffe in Auftrag gab, hat drei Nachbauten bestellt. Die sechs Schiffe werden sämtlich MWM-ausgerüstet: 1 TBD-510-8-Antriebsmotor, 2 TBD-6 K-Hauptaggregate und 1 D-232-V 8-Hafenaggregat.

Niederlande

Der erste explosionsgeschützte MWM-Dieselmotor D 226-6 für Erdölbohrung ist in einem Kran der Firma Sennebogen, Straubing, auf einer Bohrinsel im Schelfgebiet der Nordsee als Prototyp eingesetzt worden. Da die Erdgasleitung in nur 8 m Entfernung vom Motor verlegt ist, waren die Vorschriften der Tiefbohrverordnung des OBA Clausthal-Zellerfeld für das Ansaug- und Abgassystem, die Anlaßart und die Überwachung zu erfüllen.

Frankreich

RENAULT-Ackerschlepper mit MWM-Dieselmotoren haben 1976 zum erstenmal den 1. Platz bei den Schlepperzulassungen in Frankreich mit 17,9% Anteil erreicht. 1977 wird RENAULT zwei Großaufträge ausliefern: 600 Traktoren in den Yemen und 500 Stück nach Vietnam.

Österreich

4 TBD-440-8 K-Schiffsmotoren (2 Doppelanlagen) mit je 1.165 PS und 6 TD-440-6-Generatorantriebsmotoren mit je 510 PS (3 Motoren je Schiff) sind für zwei Passagierschiffe der Österreichischen Schiffswerften AG Linz-Korneuburg bestimmt. Es handelt sich um Neuaufträge einer russischen Reederei: Nachbauten der bekannten Schiffe „Wolga“ und „Dnjpr“. Die Motoren werden bis Jahresende nach Österreich geliefert.

Belgien

Für einen Schleppopper-Saugbagger liefert MWM an die belgische Werft Beliard Murdoch SA, Ostende, zwei TBD-500-8-EU-Antriebsmotoren, einen TBD-Dieselmotor gleichen Typs zum Antrieb von Generatoren und Pumpe sowie drei TBD-601-6 S für Generatorantrieb.

Deutschland

Nach der Pensionierung des langjährigen VB-Leiters in Hamburg, Herrn Oberingenieur Walter Goern, wurde im Zuge einer Umorganisation das neue Verkaufsgebiet NORD geschaffen. Es umfaßt die Gebietsbereiche der Verkaufsbüros Hamburg und Bremen sowie des Reparaturwerks Kiel.

Die Gesamtleitung des Verkaufsgebietes NORD wurde Herrn Alfred Reibnegger übertragen.

Leiter des Verkaufsbüros Bremen bleibt weiterhin Herr Friedrich Hilbig. JHB

40 DIENSTJAHRE ▶ 25 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse GmbH
Volmarstein



HANS PUSCHMANN
Meister
10. 8. 77

Motoren-Werke
Mannheim AG



WERNER HEITZMANN
Schlosser
20. 7. 77

Knorr-Bremse GmbH
München



MAX KAISER
Offsetdrucker
2. 7. 77

Knorr-Bremse GmbH Volmarstein



ROLAND MEUSEL
Kernmacher
28. 7. 77



GÜNTER PAUL
Bohrer
11. 8. 77

Süddeutsche Bremsen AG



JOSEF WENIGER
Dreher
9. 7. 77

Motoren-Werke Mannheim AG ▶



WALTER BACHMANN
Sachbearbeiter
1. 7. 77



BERNHARD DOLLING
Registrator
1. 7. 77

UNSERE JUBILÄRE



GÜNTER WESCH
Lehrlingsausbilder
4. 7. 77



OSKAR FREY
Vorarbeiter
7. 7. 77



WALDEMAR RIEKER
Vorarbeiter
14. 7. 77



KARL HERSCHEL
Kontrollleur
21. 7. 77



WILLI RAUSCHKOLB
Dreher
23. 7. 77



ARTUR HOPPE
Schlosser
4. 8. 77



RICHARD KUPPINGER
Schlosser
4. 8. 77



ERNST HERWEHE
Sachbearbeiter
7. 8. 77



GERHARD HAFFNER
Schlosser
18. 8. 77



WILLI HUBERT
Schlosser
18. 8. 77



MANFRED MORSCHEL
Disponent
18. 8. 77



HEINZ TEUCKE
Registrator
19. 8. 77



ROBERT WAHRER
Bürohilfe
25. 8. 77

Aus gutem Grund hält Otto Normalbürger den gebotenen Abstand zur Rechtspflege und ihre Beurteilung. Sie ist und bleibt Spezialsache der Rechtsgebung, -nutzung und -auslegung. Aber: der Staatsbürger ist Objekt der Gesetze, vor allem in der Rechtspraxis des Alltags. Er macht sich Gedanken, wenn er von wesentlichen Neuerungen hört, wie sie am 1. Juli 1977 in Kraft getreten sind; im Zivilrecht, das sich den Schwierigkeiten des Mit- und Nebeneinanderlebens der Bürger annimmt. Grundfeststellung: die Gesetzgebung bemüht sich, Gesetze und Rechtsbestimmungen weitestgehend allgemeinverständlich zu halten. Immerhin gehört zum sogenannten „gesunden Menschenverstand“ zumindest das im juristischen Grunddenken einigermaßen geschulte Gehirn, um dem Bestreben der Rechtsordner folgen zu können. Betrachten wir so die neuen Bestimmungen über den Zivilprozeß, rechtsgültig und in ersten praktischen Erprobungen begriffen.

Ein Hauptanlaß: Der bundesdeutsche Staatsbürger ist das langwierige Prozessieren leid, zumal dies seine Ursachen nur zum Teil im Personalmangel an den Gerichten hat. Fast überall und immer stärker — ohne Lupe zu erkennen — ziehen sich die Prozesse in die Länge. Mag es das „tägliche Brot“ für Anwälte sein, auch sie sahen sich Rechtsbestimmungen gegenüber, die ein Beschleunigen des Verfahrens nicht zuließen und zeitraubendes Vertagen immer wieder möglich machten. Der immer stärker rechtsbewußte Bürger wollte Ärger und Kosten nicht länger auf sich nehmen und hat auf einen zeitgerechten Wandel gedrängt; und er hofft, ihn auch zu bekommen.

Das neue Recht

sieht Fristen vor, die einzuhalten sind, wenn man unwiderbringliche Positionseinbußen vermeiden will. Andererseits aber wird bei begründeter Fristversäumung die „Wiedereinsetzung in

Wir sind das lange Prozessieren satt

Gesetzesänderungen im Zivilrecht ab 1. Juli 1977



den vorigen Stand“ dadurch erleichtert, daß nach die Bemühung um Fristeinhaltung glaubhaft macht und des schwierigen Nachweises, durch Fälle „Höherer Gewalt“ etc. an der Wahrnehmung der Frist gehindert gewesen zu sein, nicht mehr bedarf. Das neue Recht spricht von der „redlichen“ Partei, die gewissenhaft ihrem Anwalt sogleich alle auch nur eventuell wichtigen Tatsachen oder Beweismittel nennt. Sie soll gegenüber den Bemühungen Nachlässiger oder bewußt auf ein Prozeßverschleppen Ausgehender begünstigt werden.

Recht haben und Recht bekommen ist zweierlei

Das alte Wort behält seine Geltung; denn der Zivilprozeß bleibt ein Ringen gleichberechtigter Parteien mit Chancen, die rechtlich gegebene Situation mit Darlegungsmitteln zu verbessern. Neu: Dies aber soll von vornherein geschehen, weil die Gerichte dafür sorgen sollen, einen Prozeß schon im ersten Termin zu entscheiden. Es verlangt, daß die Parteien und ihre Anwälte umfassend informiert worden sind. Es soll Schluß sein mit der Methode, den Prozeßgegner nur „tröpfchenweise“ zu unterrichten, unvorteilhaft erscheinende Einzelheiten auslassen zu können und ihn schließlich zu zermürben. Das Gericht kann verspätet vorgebrachte Argumente zurückweisen, mögen sie auch noch so gut sein. Bisher konnten solche Abweisungen nur in Fällen „grober Nachlässigkeit“ erfolgen.

Unter Umständen darf das Gericht jetzt schon vor dem ersten Termin eine gesonderte Beweisaufnahme durchführen. Wer an ihr nicht teilnimmt, begibt sich späteren Einspruchs und des Verlangens, sie zu wiederholen. Anberaumte Verhandlungstermine müssen stattfinden. Nur aus „erheblichen Gründen“ wäre Absetzung oder Verlegung statthaft. Dazu zählen mangelhafte Vorbereitung des Anwalts oder seiner Partei ausdrücklich nicht. Auch der Antrag beider Parteien kann die Anberaumung nicht aufheben.

Die Beweisaufnahme soll spätestens im ersten Verhandlungstermin vor dem Prozeßgericht erfolgen. Das Gericht hat die Parteien auf solche rechtlichen Hauptgesichtspunkte hinzuweisen, die evtl. von ihnen übersehen oder für unerheblich gehalten worden sind. Gerade hieraus leitet sich die Einsicht ab, bei der Verhandlung selbst zugegen zu sein, um sogleich den Anwalt über mögliche Mißverständnisse aufzuklären.

Umdenken und positive Bereitschaft

Von prozessierenden Bürger wird ein starkes Umdenken verlangt, das seinen guten Willen voraussetzt, daran mitzuwirken — von Anfang an —, daß die langen Prozeßbandwürmer endlich ein Ende finden, das Verfahren beschleunigt wird, auch billiger, weniger Nerven kostet und den Ballast zu vieler und zu lang andauernder Prozesse abbaut. Die Urteile werden gewiß knapper und schwerer anfechtbar werden, um durch den Berufungsweg nicht den Nutzen schneller Verfahren wieder wirkungslos werden zu lassen. Es wird darauf ankommen, den selbst begonnenen oder einem aufgezwungenen Prozeß konzentriert, ehrlich und energisch voranzutreiben. Die Praxis wird zeigen, ob der Bürger mit den neuen Rechtsbestimmungen überfordert worden ist oder durch sein Mitwirken die Rechtsbemühungen fördert. (In Anlehnung an einen „HORZU“-Kommentar) JHB

Löhne und Gehälter: 1976 kein schlechtes Jahr



aber auch infolge der ungünstigen Wirtschaftslage der letzten Jahre. Von 1973 bis 1975 nahm die Zahl der Wochenstunden im Schnitt um 2 auf 41,2 Stunden bei den Männern und 38,3 bei den Frauen ab. 1976 nun ist die Stundenzahl erstmals wieder gestiegen: bei den Männern auf 42,0 und bei den Frauen auf 39,6 Stunden. Der Grund: Im vergangenen Jahr wurde die seit 1973 vermehrt eingeführte Kurzarbeit wieder abgebaut, die Überstunden nahmen wieder zu.

Folge: die Bruttowochenverdienste der Industriearbeiter sind 1976 erheblich stärker gestiegen als die Stundenlöhne — bei den Männern um 9,1 Prozent auf 469 Mark, bei den Frauen um 10,4 Prozent auf 319 Mark. In Mark und Pfennig gerechnet bedeutet das gegenüber 1975 einen Mehrverdienst von 39 Mark wöchentlich bei den Arbeitern und von 30 Mark bei den Arbeiterinnen (1975: 18 bzw. 16 Mark).

Auf den Monat gerechnet, haben die Industriearbeiter im vergangenen Jahr mit 2 038 Mark Bruttoverdienst erstmals die 2 000-Mark-Grenze überschritten; die Frauen verdienten im Schnitt 1 386 Mark brutto im Monat. Real, d. h. unter Berücksichtigung der Preissteigerung, sind die Wochenverdienste der Arbeiter um 3,6 Prozent gestiegen. 1974 betrug die Zuwachsrate real nur 1,0 Prozent, 1975 1,4 Prozent.

Ähnlich wie die Löhne der Arbeiter haben sich im vergangenen Jahr auch die Angestellteinkommen entwickelt. Auch hier haben die Effektivverdienste stärker zugenommen als die Tarifgehälter. Im Schnitt verdienten die männlichen Industrieangestellten 2 637 Mark brutto monatlich, 169 Mark (6,8 Prozent) mehr als 1975. Bei den Frauen kletterten die Gehälter um 111 Mark (7,1 Prozent) auf 1 681 Mark.

Am besten standen sich die Angestellten in der Mineralölindustrie, wo die Durchschnittsgehälter der Männer bei 3 347, die der Frauen bei 2 354 Mark lagen, am niedrigsten waren die Vergütungen im Einzelhandel, wo Männer 2 124 und Frauen 1 362 Mark verdienten. Diese beachtlichen Einkommensunterschiede hängen unter anderem auch damit zusammen, daß die Mineralölverarbeitung — im Gegensatz zum Einzelhandel — stärker mit den höherbewerteten Leistungsgruppen II und III besetzt ist. Real hatten die Angestellten 1976 einen Einkommenszuwachs von 1,7 Prozent (1975: 1,8 Prozent).